

Nidwaldnervolk, schätze und ehre deine Künstler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **91 (1950)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Wyrsch-Denkmal am Tage der Einweihung

Nidwaldnervolk, schätze und ehre deine Künstler

Vor drei Jahren beschlossen einige tatkräftige Buochser unter der Führung von Gemeindepräsident Wyrsch (der unterdessen in den Regierungsrat aufgerückt ist), dem Maler Johann Melchior Wyrsch (dem berühmtesten Buochser) ein Denkmal zu erstellen. Man wußte damals im Land herum, und auch in Buochs noch wenig von diesem großen Künstler. Heute kennt ihn jedes Nidwaldnerkind, denn die Buochser haben ihren Vorsatz gut und gründlich ausgeführt. Sie wußten wohl, daß das Denkmal aus Stein den Ruhm noch nicht verbürgt, daß auch ein Denkmal im Herzen des Volkes errichtet werden muß. Sie wußten aber auch, daß die Mittel für das Denkmal erst herbeizufließen beginnen, wenn durch liebevolle Schilderung und kunstgeschichtliche Erziehung das Bild des Künstlers lebendig wird, wenn die Ueberzeugung wächst, daß das Denkmal einem Würdigen gilt. So vernahm man denn während dieser drei Jahre immer wieder Belehrendes und Begeistertes über den großen Maler und eine Ausstellung seiner Bilder im Stanser Museum weckte in den zahl-

reichen Besuchern Verständnis und Liebe zu seinem Werk.

Während der drei Jahre arbeitete Bildhauer Hans von Matt zuerst an Entwürfen, später am großen Ton- und Gipsmodell und endlich am Stein. Nun steht das Denkmal am heimeligen Aufgang zur Kirche. Die Figur zeigt den Maler im Kostüm seiner Zeit, Pinsel und Palette in der Hand, als ob er im Begriffe wäre, von der Staffelei zurückzutreten und prüfend sein Bild zu überblicken. Am 15. Mai konnte das Denkmal eingeweiht werden und diese Feier wird wohl kaum einer je vergessen, der dabei war. Die Buochser haben keine Mühe gescheut, um den Tag zu einem wahren Volksfest zu gestalten und mancher hat wochenlang sein Geschäft im Stich gelassen, um den wohldurchdachten historischen Umzug vorbereiten zu helfen. Selten noch sah man einen Festzug, der so wie dieser unaufdringlich, echt und durch und durch geschmackvoll wirkte. Das Leben des Malers spielte sich vor den Augen der gespannten Menge in farbenprächtigen Bildern ab. Da zog die Taufgesellschaft heran

mit der hübschen Gotte die den Täufling trug, gefolgt von den Verwandten aus den Familien der Achermann und Wyrsch. Man sah Johann Melchior später in Rom seine Studien treiben, man sah den Hochzeitszug vorüberziehen mit der jugendlichen goldgekrönten Braut Maria Barbara Keyser an der Hand des Malers, inmitten der festgeschmückten Angehörigen. Dann war die Zeit von Besançon in einem wunderhübschen Bilde festgehalten, später schritten die Kunstschüler von Luzern vorbei und endlich wandelte langsam und gebeugt der blinde, greise Maler geführt von seiner Nichte Vincentia vorüber, ein rührender Anblick, vor dem sich manches Auge verschleierte. Der Tod aber zog mit Kriegsfolge daher. Die Schrecken von 1798, denen auch Wyrsch zum Opfer fiel, waren vom Volk fürs Volk lebendig und echt gestaltet. Buochs darf auf diesen Festzug noch lange stolz sein. Besonders gern erinnert man sich daran, daß die historischen Figuren aus den Familien der Wyrsch, Achermann und Keyser durch ihre heute lebenden Nachkommen dargestellt waren, was bei den Zuschauern lebhaftes Zeichen des Erkennens und verständnisvollen Beifall hervorrief.



Gruppe im Festzug:
Der blinde Maler Wyrsch an der Hand seiner Nichte Vincentia



Gruppe aus dem Festzug:
Der Einsiedler von St. Jost nimmt sich der Waisenkinder an

Beim Denkmal ergriff zuerst Landesstatthalter Odermatt in flammender Begrüßungsrede das Wort. Er konnte eine Schar von Magistraten, Kunstverständigen und Künstlern begrüßen, wie sie unser Ländchen nur selten beherbergt. Sein herzlicher Gruß galt Bundesrat Philipp Etter. Es war sein erster offizieller Staatsbesuch in Nidwalden, was der Redner, als Buochser, mit besonderem Stolz erwähnte. Darauf schilderte in wohlabgewogener Sprache der liebevolle Kenner Nidwaldens, Fürsprecher Runo Müller das Leben und Werk des Malers Wyrsch; noch nie stand die Gestalt Johann Melchior's in so vollendeter sprachlicher Form vor uns, noch nie wurden für seine menschlich edlen Züge so unvergeßliche Worte gefunden. Bundesrat Etter endlich, der zuletzt das Rednerpult bestieg, wies auf die stolze Reihe von Künstlern hin, die unser Ländchen seit je hervorgebracht hat, verweilte beim größten von ihnen, Johann Melchior Wyrsch, und beglückte dann auch den Bildhauer, dem

es gelungen sei, dem historischen Kollegen dieses „prachtvolle würdige Denkmal“ zu schaffen. Seine Worte waren nicht nur dem Tag gewidmet, sondern sollten Geltung für immer haben wenn er sprach: „Midwaldner-volk, schätze und ehre Deine Künstler, nicht nur jenen, der hinübergangen ist, und dessen Andenken ihr heute feiert. Schätzt und

ehret vielmehr auch jene, die aus euch hervorgegangen sind und heute unter euch leben und wirken. Denn der Künstler ist die Stimme Eurer Seele. Er bringt das zum Ausdruck, was bewußt oder unbewußt in der tiefsten Tiefe Eurer Seele lebt und schlummert.“

Hans ohne Furcht

von Walter Keller

In einem Dorfe war ein Haus zu vermieten. Mehr als hundert Personen hatten schon darin gewohnt. Sie konnten es aber nur einen Tag, einen Abend und eine Nacht darin aushalten, und am nächsten Morgen gaben sie dem Besitzer wieder die Haus-schlüssel zurück, weil sie um keinen Preis mehr dort bleiben wollten. Solange es heller Tag war, ging alles ganz gut. Sobald es jedoch an der Dorfkirche Awe Maria geläutet hatte und es dunkel wurde, geschah ein seltsamer Geisterpuk nach dem andern, und besonders in den oberen Stockwerken hörte man ein unheimliches und unerträgliches Gepolter. Dies dauerte die ganze Nacht bis zum Awe Maria-Läuten am andern Morgen.

Einstmals wollte ein Schuhmacher jenes Haus zur Miete nehmen. Der Besitzer betrachtete es jedoch als seine Pflicht, ihn ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß alle, die bisher darin gewohnt hatten, nur einen Tag und eine Nacht dort bleiben konnten, wegen der höchst sonderbaren Dinge, die im Hause vor sich gingen. Der Schuhmacher aber hatte keinerlei Angst und erklärte feierlich, er heiße „Hans ohne Furcht.“

Nachdem sie miteinander über den Mietpreis des Hauses einig geworden waren, brachte der Schuhmacher seine paar armseiligen Möbelstücke und all die Werkzeuge, die er zu seinem bescheidenen Berufe brauchte, in das Haus und wohnte dort ganz allein. Den Tag über arbeitete er emsig an seinem Schustertischlein und sang fröhlich dazu, ohne im geringsten auf irgendeine Art gestört

zu werden. Als es dann dunkel wurde, hängte er den kleinen Kochtopf an die Kette über das Kaminfeuer und fachte ein lustig knisterndes Feuer an, um sich eine gute Reissuppe mit Kohl und Bohnen zu bereiten. Hernach setzte er sich wieder an seine schlichte Arbeit.

Jetzt begann es draußen auf dem Kirchturm im Dorf Awe Maria zu läuten. Es war Feierabend. Da auf einmal hörte er in den oberen Stockwerken des Hauses einen Hölenspektakel, und durch den Rauchfang des Kamins ertönten die Worte: „Ich werfe, ich werfe!“ Der Schuster hatte durchaus keine Angst, so daß er sich dem heiligen Crispinus, dem Beschützer und Patron der ehrbaren Schuhmacher, hätte empfehlen müssen, sondern als wirklicher Hans ohne Furcht rief er mit starker, fester Stimme: „Laß mich in Ruhe! Doch wenn Du Lust hast, wirf immerzu, nur wirf mir nichts in meine Suppe!“ Und dann hämmerte er fröhlich weiter, und während er das harte Leder klopfte, sang er unbekümmert seine Lieder.

Da auf einmal fiel mit großem Gepolter das Skelett eines menschlichen Armes auf den Herd herunter. Aber der Schuster, als wäre nichts geschehen, schmiß mit seinen Händen, die vom Pech und der Stiefelwichse ganz schwarz waren, die Gebeine ins Feuer unter den Kochtopf und fuhr ganz ruhig weiter zu klopfen und zu singen.

„Ich werfe, ich werfe!“ donnerte von neuem die schauerliche Grabesstimme vom schwarzen Rauchfang des Kamins herab. „Wirf, was du willst“, erwiderte Hans ohne